

Kleine Einführung in die Notenschrift

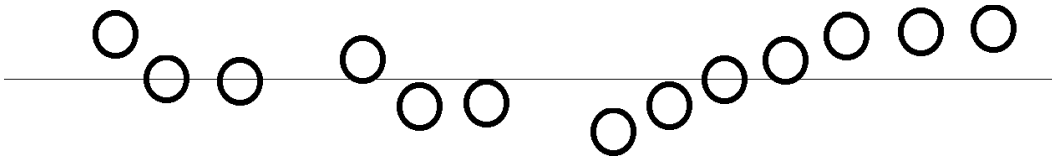
Nicht nur für Anfänger

In den ersten Unterrichtsstunden bricht meist das Unglück über den blutigen Anfänger herein in Gestalt einer Unmenge von Neuigkeiten: *Noten sehen so oder so aus und werden auf und zwischen fünf Linien geschrieben, da ist vorne ein Notenschlüssel dran, der heisst „Violin-schlüssel“ (den anderen kriegen wir später), die Noten heissen „c-d-e-f-g“, auf dem Instrument sind sie von hier bis hier, der Daumen kommt auf’s „c“, das ist hier, und jetzt spielen wir erst mal.*

Der unglückliche Anfänger hat keine Ahnung, warum und wieso. Er weiss höchstens ungefähr, wie sein Instrument aussieht. Wenn er nun nach Noten spielen soll, ist ihm zunächst ganz und gar nicht einleuchtend, wie das System der Notenschrift funktioniert. Zum besseren Verständnis soll diese Einführung dienen.

Wenn man eine Melodie, ein Musikstück, nicht vergessen will und möchte, dass man es jederzeit wiederholen kann und auch andere Leute das können, dann muss man mit der Musik dasselbe tun wie mit einem Gedicht oder einer Erzählung: Man muss alles aufschreiben. (Der Begriff „notieren“ hat eben auch mit den Noten zu tun.) Dafür wurden die Notenschriften entwickelt. Es gibt eine ganze Reihe davon, so wie es ausser der lateinischen Schrift auch die arabische oder die chinesische Schrift gibt. Aber die wichtigste Art der Musikaufzeichnung, die heute jeder Musiker auf der Welt lesen und spielen kann, stammt aus unserem Kulturkreis, dem Abendland. Vor rund 1000 Jahren wurde sie „erfunden“, im Laufe der Zeit weiterentwickelt und existiert in der jetzigen Form seit etwa 4-500 Jahren. Man könnte sich das so vorstellen: Ein Sänger möchte eine erfundene Melodie aufschreiben. Er hat einen bestimmten Tonbereich, von der Tiefe bis zur Höhe, in dem er singen kann. Den Ton, der ihm am bequemsten in der Mitte dieses Bereiches zur Verfügung steht, markiert er mit einer Linie. Seine Melodie besteht aus verschiedenen hohen Einzeltönen, die er als kleine Kreise notiert und die sich um diese Linie gruppieren, z.B. so:

Beisp. 1



Je weiter aber diese Töne vom bequemsten Mittelton, der Merk-Linie, entfernt sind, desto ungenauer wird die Aufzeichnung. Man weiss eben nicht genau, **wiev**iel höher oder tiefer ein Ton sein soll. Also nimmt man mehrere Linien. Experimentiert wurde mit bis zu zehn Linien, heutzutage sind es fünf Linien. Dadurch können die Töne - aufgeschrieben nennt man sie Noten - abwechselnd auf eine Linie und in den Zwischenraum von zwei Linien geschrieben werden.

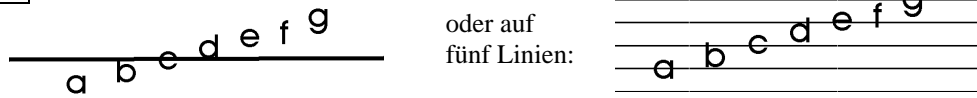
Beisp. 2



Man sieht, jetzt steht schon eine ganze Reihe genau bestimmter Töne zur Verfügung. Aber wie nennt man sie, wie kann man sie bezeichnen? Und natürlich wollte sich unser Sänger seine ihm wichtige Linie markieren, damit sie sich von den anderen abhebt. Nach vielen Versuchen (z.B. malte er eine Linie rot, die anderen schwarz) nahm er das Alphabet zu Hilfe. Er hatte festgestellt, dass die meisten Melodien mehr Töne **über** seinem

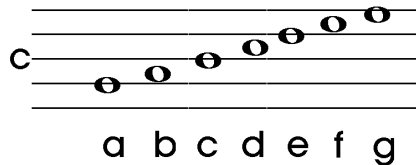
am bequemsten zu singenden Ton hatten, als darunter. Er liess also „a“ und „b“ aus und nahm „c“ als Bezeichnung für seine wichtige Linie:

Beisp. 3a/3b



Wenn man statt der Buchstaben die Notenzeichen benutzt und die Linie, wo die Note „c“ sein soll, am Anfang des Liniensystems kennzeichnet, erhält man z.B.:

Beisp. 4



Mehr als diese sieben Tonbezeichnungen von „a“ bis „g“ sind nicht notwendig. Denn schon in vorchristlicher Zeit wurde entdeckt, dass es Töne gibt, die im Zusammenklang mehr oder weniger gut zusammenpassen. Die grösstmögliche Verwandtschaft zweier Töne wurde von dem Griechen Pythagoras (dem mit dem mathematischen Lehrsatz, ca. 500 v. Chr.) im Experiment festgestellt und beschrieben: Er erkannte, dass zwei Saiten, von denen eine doppelt so lang ist wie die andere, fast im Gleichklang schwingen. „Fast“ deswegen, weil der eine Ton von der kürzeren Saite höher klingt als der andere. Die Wissenschaftler sagen: Es ist die „Konsonanz mit dem höchsten Verschmelzungsgrad“. Dieser Tonabstand wird „Oktave“ (vom lateinischen octava, achte) genannt, weil man diesen Abstand unterteilt und zwischen diese beiden Töne noch andere Töne mit kleinerem Tonabstand gesetzt hat: Geht man nun von einem Ton sieben Tonschritte hinauf, ist der achte Ton dieser „gleichklingende“, nur höhere Ton. Ihm gibt man dieselbe Bezeichnung wie dem ersten, tieferen. Danach kommen wieder die anderen Buchstaben an die Reihe (mit einem Vermerk „a¹“ oder „a²“). Daher kommen wir mit sieben Tonbezeichnungen aus, im Alphabet „a“ bis „g“, und können damit alle Töne des kompletten Klangbereichs von ganz tief bis ganz hoch bezeichnen.

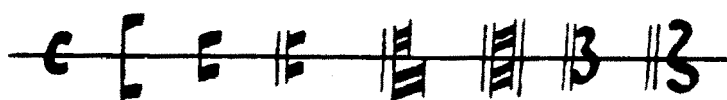
Gehen wir wieder zurück zu den Notenlinien unseres Sängers. Er kann natürlich sein „c“ hinschreiben, wo es ihm am vorteilhaftesten erscheint. Wenn die Melodie nach weit oben führt, markiert er sein „c“ auf der untersten Linie (5a), hat sie tiefere Töne, dann bezeichnet er sich eine höhere Linie (5b). Auf diese Weise kann er sein Liniensystem am besten ausnutzen.

Beisp. 5a/5b



Bei beiden Beispielen ist die Note „c“ aufgeschrieben worden!

Diese Kennzeichnung am Anfang der Notenlinien, man sagt auch „Notensystem“, nennt man Notenschlüssel. Er „erschliesst“ sozusagen die Bedeutung und Benennung der Töne. Der Notenschlüssel unseres Sängers ist ein C-Schlüssel, denn er sagt aus, wo „c“ liegen soll. Die verschiedenen C-Schlüssel waren lange in Gebrauch. So finden wir heute noch in manchen Noten „alte“ Schlüssel für verschieden hohe Stimmen. Das „c“ hat sich im Laufe der Zeit verändert:

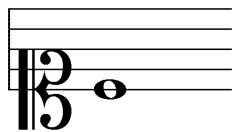


(Grabner S. 194)

Die wichtigsten C-Schlüssel sehen heute so aus:

Beisp. 6a/b/c

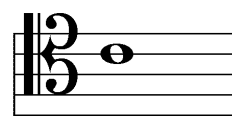
Sopran-Schlüssel



Alt-Schlüssel

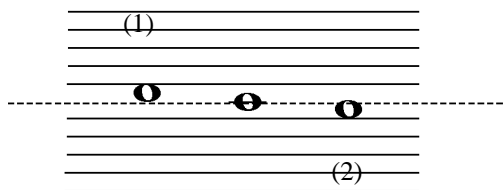


Tenor-Schlüssel



Für diejenigen Musiker, die ein Instrument spielten, z.B. ein Instrument im Orchester oder das Klavier, waren andere Überlegungen wichtig. Fünf Notenlinien reichen nicht aus, um den gesamten Tonumfang aller Instrumente aufzuzeichnen. Wenn man aber **zwei** Fünflinien-Systeme zusammenfasst, kann man damit nahezu alles musikalisch Klingende, wie hoch oder tief es auch sein mag, für Instrumente und die Stimme notieren. Der Ton, der genau in der Mitte zwischen diesen beiden Systeme liegt, müsste auf einer Linie liegen, die man sich als Hilfslinie dazwischen denkt. Denn der unterste Ton, den man im oberen System genau aufzeichnen kann, liegt unter der tiefsten Linie (1), der höchste Ton des unteren Systems über der obersten Linie (2):

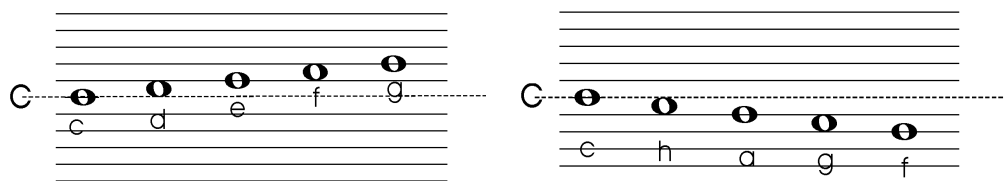
Beisp. 7



Nun fehlt aber noch eine Angabe dafür, wie dieser Ton in der Mitte

bezeichnet werden soll. Geben wir ihm - wegen seiner zentralen Stellung ist er ein „wichtiger“ Ton - die Bezeichnung „c“. Sollte man dann in die Mitte zwischen die beiden Notensysteme, auf die gedachte (gestrichelte) Linie einen C-Schlüssel setzen? Das wäre nicht sinnvoll: Jedes System soll für sich alleine auch selbständig sein können und erschliessbar sein, und man soll das untere vom oberen System unterscheiden können. Gehen wir nun von dem mittleren, auf der gedachten Linie liegenden „c“ nach oben und unten, so finden wir im oberen System auf der zweiten Linie von unten ein „g“ (8a), im unteren System auf der zweiten Linie von oben ein „f“ (8b).

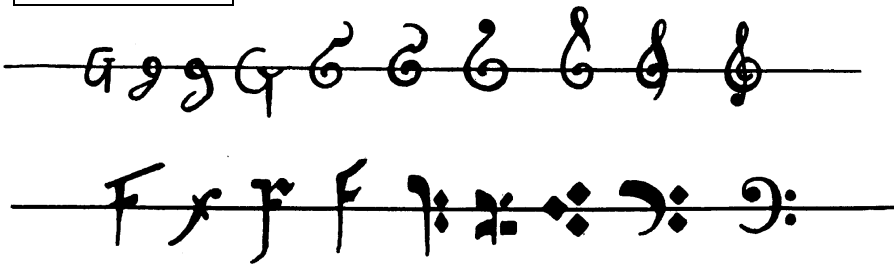
Beisp. 8a/8b



Im Laufe der Zeit hat es sich eingebürgert, diese beiden Notenzeilen zu bezeichnen und mit einem Schlüssel zu versehen. Allerdings nicht mit C-Schlüsseln, das könnte zu Verwechslungen der Notensysteme führen. Für die Violinen im Orchester, die höhere Töne spielen, ist die G-Saite auf ihrem Instrument „wichtig“. Deshalb wird im oberen System die Notenlinie, wo das „g“ liegt, mit einem „G“ bezeichnet. Dieser G-Schlüssel ist mit der Zeit immer schwungvoller geschrieben worden, so dass man das frühere „G“ heutzutage kaum noch erkennt (9a). Ähnlich ist es mit dem unteren

System: Die tiefen Töne z.B. vom Kontrabass werden hier notiert, mit einem F-Schlüssel, der sich auch sehr verändert hat (9b).

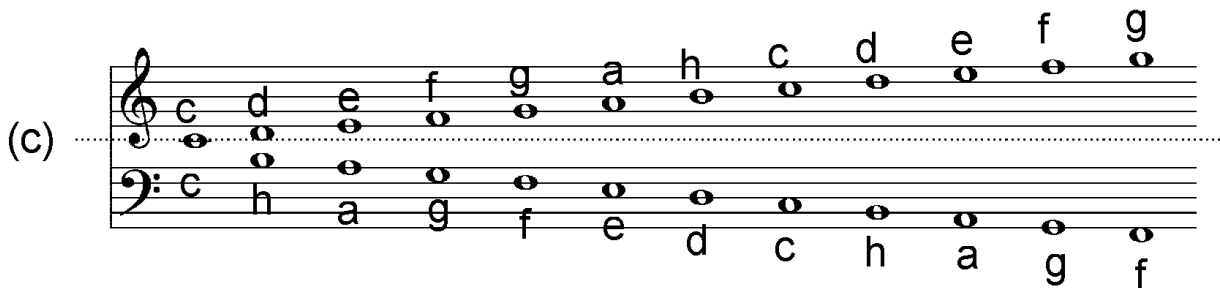
Beisp. 9a und 9b



(Grabner S. 4 u. 6)

Unser Notensystem, wie wir es zum Klavierspielen (oder für andere Tasteninstrumente) brauchen, sieht also heute so aus:

Beisp. 10



Das „b“ aus dem Alphabet wurde schon vor langer Zeit - in Deutschland, nicht in den englischsprachigen Ländern! - durch „h“ ersetzt. Das liegt daran, dass in der einfachsten „Tonleiter“, einer aufeinander folgenden Reihe von Tönen, diese Note etwas doppeldeutig ist. In Deutschland sagen wir „h“ (für „h“) oder „b“ (für ein „h“ mit einem b davor), international, d.h. englischsprachig, bezeichnet man unser „h“ nach wie vor als „b“ und das „b“ (also „h“ mit einem b davor) als „b flat“. Man findet Tonleitern mit „h“ und „b“, muss aber heutzutage nach deutscher Schreibweise das „b“ extra mit einem Vorzeichen eindeutig markieren. Dies hat mit den Eigenschaften von Tonleitern (Dur- und Moll-Tonleiter) und Akkorden zu tun und ist Gegenstand eines eigenen Kapitels der Musiktheorie.

Michael Spaeth
Nürnberg
spaethmusic@online.de